

SOUNDHECK



POP-NEUERSCHNUNGEN

Jeden Freitag zwischen 21 und 23 Uhr reden vier Kritiker/innen auf **radioeINS** über ihre Alben der Woche. Diesmal:



**ROCK Jayhawks XOXO (Sham/Thirty Tigers)**  
Erstmals sind alle Jayhawks gleichberechtigt an Komposition und Gesang beteiligt. So entsteht ein vitales Album vieler Stimmen, auf dem die Band mit britischer Pop-Finesse auf Folk und Southern-Rock blickt. Wer Tom Petty vermisst, findet hier Trost. *Torsten Groß, Moderator*

**POP SoKo Feel Feelings (Babycat/Caroline)**

Auf ihrem dritten Album ergründet die französische Musikerin die Höhen und Tiefen zwischenmenschlicher Beziehungen, begleitet von satten Gitarren irgendwo zwischen Surf-Attitüde und Shoegaze. Allerdings mit einer Menge melancholischer Paris-im-Regen-Gefühl. Alors, en pleure! *Aida Baghernejad, Musikjournalistin*



**POP Rufus Wainwright Unfollow The Rules (BMG)**

Nach Theater- und Opernexperimenten kehrt Wainwright als Songwriter zurück, nicht so rustikal und urwüchsig, wie es die Wildleder-Fransejacke auf dem Cover vermuten lässt, sondern eher Gershwin als Guthrie – sophisticated mit Drama und großer Geste. *Maik Brüggemeyer, Rolling Stone*

**HIP-HOP The Streets None Of Us Are Getting Out Of This Life Alive (Universal)**

Mike Skinner nennt sein erstes Album seit 2011 „Mixtape mit Rap-Duetten“. Mit dabei sind unter anderem die Psychedelic-Rock-Formation Tame Impala, die Londoner Rap-Queen Ms Banks oder die Punkband Idles. Vielschichtig, abwechslungsreich, bisweilen chaotisch. *Hannes Soltan, Tagesspiegel*



NACHRICHTEN

**Bund gibt 3,8 Millionen Euro für schriftliches Kulturerbe aus**

Mit rund 3,8 Millionen Euro setzt der Bund sein Engagement für das Sonderprogramm zur Erhaltung des schriftlichen Kulturguts fort. Die Sicherung und Erhaltung national bedeutsamer Bücher, Archivalien und Urkunden sei weiterhin eine große Aufgabe, so Kulturstaatsministerin Monika Grütters. Mit dem seit 2017 bestehenden Sonderprogramm werden in diesem Jahr rund 120 Vorhaben von Einrichtungen des Bundes, der Länder, der Kommunen sowie kirchlicher und privater Träger unterstützt. Dazu gehören etwa die konservatorische Bearbeitung geollerter Pläne zur Bau- und Verkehrsplanung für Berlin im 19. und 20. Jahrhundert oder die Umverpackung historischer Bestände des ehemaligen Zentralarchivs des Deutschen Wetterdienstes in Offenbach. *epd*

**Das Metal-Festival in Wacken findet digital statt**

Als Ersatz für das corona-bedingt in diesem Sommer abgesagte traditionsreiche Heavy-Metal-Festival im schleswig-holsteinischen Wacken planen die Veranstalter ein Online-Event vom 29. Juli bis 1. August. „Das gesamte Team hat mit viel Ehrgeiz und Motivation an der Umsetzung des neuen Konzepts gearbeitet“, sagte Festival-Mitbegründer Thomas Jensen. Jährlich reisen 75 000 Besucher aus 80 Ländern zum größten Heavy-Metal-Festival der Welt. Geplant sind in der Internetversion unter anderem Konzerte von Blind Guardian, Heaven Shall Burn, In Extremo, Kreator und Beyond The Black. Die Musiker spielen live, die Auftritte werden gefilmt und in ein virtuelles Set integriert. Die Fans sollen dabei nicht nur Zuschauer sein, sondern durch Mitmachprogramme und Interaktionen eingebunden werden. Das Digitalfestival wird kostenlos auf der Webseite [wacken-world-wide.com](http://wacken-world-wide.com) sowie bei Magenta TV zu sehen sein. *dpa*

**Festakt zur Verleihung der Goethe-Medaillen im Internet**

Auch die Goethe-Medaillen für herausragendes Engagement im internationalen Kulturaustausch werden dieses Jahr digital verliehen. Sie gehen an die bolivianische multidisziplinäre Künstlerin Elvira Espejo Ayca, den britischen Schriftsteller Ian McEwan und die südafrikanische Schriftstellerin, Verlegerin und Kuratorin Zukiswa Wanner. Das Goethe-Institut plant den digitalen Festakt für ein weltweites Publikum am 28. August, Goethes Geburtstag, aus Weimar. Ab 11 Uhr wird live übertragen, auf der Website des Instituts und von der Deutschen Welle. *Tsp*

VON HELMUT MATERNUS BIEN

Jetzt ist auch bei mir der Groschen gefallen, warum Museumsdirektor Udo Kittelmann trotz erfolgreicher Arbeit Berlin so abrupt den Rücken kehrt. Sein Abschieds-Tusch: Katharina Grosse, die mit ihrem Action Painting aus der Sprühpistole vor allem die Rieck-Hallen des Hamburger Bahnhofs in einen famosen Farbwirbel eingebebt hinterlässt. Eine grandiose F... you-Geste, eine letzte Würdigung dessen, was dem Abriss geweiht ist.

Die Nachricht von der Abwanderung der Flick-Collection hat eine Kettenreaktion ausgelöst. Dabei ist der Ausgangspunkt die Bauabsicht der CA Immo AG (Wien) auf dem Gelände der Rieck-Hallen. Das sind ehemalige Speditionsschuppen, die dem benachbarten Museum Hamburger Bahnhof für die Flick-Sammlung zugesprochen wurden. Der Abzug der Flick-Sammlung hat jetzt die Eigentumsverhältnisse unerwartet offenbart. Sowohl die Rieck-Hallen als auch der Hamburger Bahnhof sind Dispositionsmasse der Immobiliengesellschaft. Plötzlich erklären sich auch die hektischen Aktivitäten am Kulturforum als Ersatzquartier für abzugsgefährdete Sammlungen.

Der absolute Knaller, den jetzt die Recherchen des Journalisten Boris Pofalla ans Tageslicht brachten, ist der Umstand, dass auch der Hamburger Bahnhof selbst CA Immo gehört und sich eben nicht im Besitz der Öffentlichkeit befindet. Der Bund verhandelt mit der Firma über einen Kauf. Es könnte aber auch sein, dass es das jetzt war mit dem Museum der Gegenwart und die Gegenwart wieder selbst die Kuratierung übernimmt.

Die Nachricht traf mich wie ein Blitz. Weil ich dabei war bei der Vorgeschichte des Kunstmuseums, die kaum noch jemand kennt. Ich gehörte zu dem Team, das den Hamburger Bahnhof erstmals 40 Jahre nach dem Kriege 1987 wieder als Ausstellungshaus bespielt hat. Ab 1984 haben wir für die Berliner Festspiele für die 750-Jahr-Feier Berlins den ruinierten Hamburger Bahnhof für die Ausstellung „Die Reise nach Berlin“ baulich und konzeptionell wieder ertüchtigt. Es war, wenn man so will, die erste Migrations-Ausstellung, die zeigte, wie Berlin in seiner gesamten Geschichte von Zuzüglern geprägt wurde. Ein Spannungsbogen von der Peuplierungspolitik der Preußen bis zu den schwäbischstämmigen Hausbesetzern der damaligen Jetztzeit. Diese Reise nach Berlin hätte sich mühelos fortschreiben lassen bis in die Easyjet-Gegenwart.

Eigentumsfragen waren damals unwichtig, weil unlösbar – aber wenigstens provisorisch regelbar. Es ging vor allem darum, die Blockaden des Kalten Krieges beiseite zu räumen, in denen Berlin feststeckte. Der Berlin-Mythos der 1980er Jahre bestand aus dem Paradox, dass die größte Freiheit dort möglich schien, wo die Mauern besonders hoch waren.

Der Hamburger Bahnhof war irrtümlicherweise unter sowjetische Verwaltung gekommen, weil es dem Namen nach als Verkehrsmuseum mit Verkehr zu tun hatte. Das Museum selbst war dabei immer ein staatliches Museum gewesen. Die Sowjets übergaben es der DDR und

**Die Frage nach Eigentum war damals unwichtig**

# Das ganz große Berliner Egal

Zeitreise in die 1980er Jahre, als Ruinen schick waren – und eine Immobilienkunde rund um den Hamburger Bahnhof



Aufgefallen in Ruinen. Der Hamburger Bahnhof stand einst an der Grenze.

Foto: dpa/Jens Kalaene

die der Deutschen Reichsbahn, die ein Betriebsrecht für den Schienenverkehr auch in den Westsektoren hatte, auf dem sie im Kalten Krieg eisern und aus Daffke beharrte. Ebenso auf dem eigentlich sinnlosen Geländegewinn eines Museums ohne Schienenanschluss in einem toten Winkel der geteilten Stadttopographie. Erst 1981, als die Rechte für den Betrieb der S-Bahn in Westberlin an die BVG übergeben wurden, kam auch der Bahnhof in die Hände des Berliner Senats.

Das Museum war eine gespenstische Ruine, als wir das Gelände mit Helm, Kamera, Maßband und festem Schuhwerk inspizierten. Es war eine echte Zeitblase, in die wir vorstoßen durften. Wir trafen auf einen kleinen Trupp von Bahnpolizisten der Deutschen Reichsbahn, die ihr Objekt über die Jahrzehnte hinweg betreuten hatten. Sie hatten sich im Keller des Ostflügels mit ihren Schäferhunden einquartiert. Eine Wolke aus Lysol (DDR-Reinigungsmittel), der typische Gleiskörper-Eisenpartikelgeruch und ein ätzender Teergestank aus versotenden Öfen, mit denen die Räumlichkeiten notdürftig auf Temperatur gehalten wurden, bildeten seine dichte Atmosphäre.

In der Wache dominierten Hund, Schweiß und Leberwurstbrot. Intershopping gab es nicht nur für den Notfall. Regelmäßige Patrouillen sorgten für Ab-

wechslung. In Eigeninitiative hatten die Unverwundlichen eine sehenswerte Installation von Eimern aufgestellt, um Tropfenwasser aufzufangen. Sie hatten in den Jahrzehnten Plänen über Exponate geworfen und den ganzen proletarischen Improvisationsgeist eingebracht, der sich ansonsten in den Schrebergärten und Datschen ausgelebt hatte. Dachpappe als Allzweckwaffe, um das Schlimmste abzuwehren.

Diese Pioniertruppe ahnte schon 1984, dass sie von den neuen Verhältnissen abgewickelt werden würde. Im touristischen Neusprech könnte man das Museum damals als „lost place“ bezeichnen, ein geiles Ziel für *urban adventures*. Wir dachten eher an Manfred Hamm und seine Geisterfotos, auf denen die Natur aufgegebene Technikanlagen zurückerobert. Wie ein Wünschelrutengänger stocherte Raffael Rheinsberg in den Stadtbrachen herum, und Wolf Vostell ließ auf dem Rücken liegende Lokomotiven die Räder gegen Himmel recken. In Berlin herrschte punkige Ruinenromantik. Da passte der Hamburger Bahnhof, als Ort des Zeitgeists.

Unsere Pioniertat war, den Hamburger Bahnhof mit der kulturhistorischen Ausstellung, die von sagenhaften 450 000 Besuchern gestürmt wurde, wieder auf die Mind Map zurückgebracht zu haben.

Nach 1987 und noch vor dem Mauerfall setzte mit Macht die Kunst-Gentrifica-

tion ein. Früher Höhepunkt: die Präsentation der Sonnabend/Leo Castelli-Sammlung im Hamburger Bahnhof. Die Sammlung kam direkt aus New York, dem Ort für Gentrificationstrategien in abgerockten, trumpfigen Blockquartieren. New Yorker Künstler nutzten diese Zwischenzeit-Ruinen. Als Strategie erwies sich Fluxus-Erfinder George Maciunas, heute kaum mehr bekannt, damals ein Christo für Stadterneuerer. Schon vor dem Mauerfall nahm eine Entwicklung Anlauf, die sich danach exponentiell beschleunigte.

In Berlin herrscht das große Egal, weil alles so schrecklich verwickelt ist und man sich so leichter tut mit den Zumutungen. Eine gewisse Traditionslosigkeit hilft auch dabei, sich nicht allzu intensiv mit der Vergangenheit zu beschäftigen. Dadurch wird bekanntermaßen kaum etwas einfacher geschweige denn billiger. Bis eben die Frage aller Fragen aufplopt: die nach dem Eigentum. Jetzt ist die Not groß. Aus der Betreuung durch die Reichsbahn leitete sich qua Gewohnheit ein darüber Verfügendes ab, das nach Ver-

**Wachmänner hatten sich im Keller des Ostflügels einquartiert**

## Choreografie für Messer und Streitaxt

Das nächste Superheldinnen-Franchise von Netflix: Charlize Theron festigt in „The Old Guard“ ihren Ruf als Actionstar

Was dem einen die GSG 9, ist dem anderen Andy (Charlize Theron) und ihr Team. Ein wenig hinkt der Vergleich. Als Andy nach ihrer Identität gefragt wird, antwortet sie knapp: „Ich führe ein Team von Unsterblichen.“ Jene Unsterblichkeit, die Wunden umgehend heilen lässt und eine gewisse Abklärbarkeit gegenüber gesellschaftlichen Moden hervorruft, bringt eine gewisse Routine mit sich.

Andy heißt eigentlich „Andromache“ und schwang ihre Labrys, eine zweischneidige „Amazonenaxt“, bereits im antiken Griechenland; seit den napoleonischen Kriegen kämpft Booker (Matthias Schoenarts) an ihrer Seite. Die miteinander liierten Krieger Nicky (Luca Marinelli) und Joe (Marwan Kenzari) lernten sich einst auf gegnerischen Seiten der Kreuzzüge kennen und schaffte es aus offensichtlichen Gründen nicht, sich gegenseitig umzubringen. Nun werden sie gemeinsam nicht alt.

Wann immer „The Old Guard“, so der Titel von Gina Prince-Bythewoods Film, gebraucht wird, taucht dieses Sonderkommando aus unsterblichen Kriegerinnen und Kriegerern auf – immun gegen Maschinengewehre, Panzer und Feuer. Die langjährige Erfahrung hat noch weitere Vorteile: Andy kann die genaue Herkunft eines Stück Baklava bis auf den letzten osmanischen Küstenmeter schmecken.

Netflix produziert mit der Adaption des gleichnamigen, 2017 erscheinenden Comics eine Art „Justice League“ mit einer einzigen Superkraft. Dafür aber mit einem vorbildlichen Fokus auf Diversität: Ob die selbstverständliche weibliche Führung, das schwule, italienisch-arabische Liebespaar, das sich auch vor den Augen stumpfer Machosoldaten stolz küsst,

oder neue afroamerikanische Rekrutin Nile (Kiki Layne), die von Andy und ihrem Team eingesammelt werden muss, bevor sie sich darüber wundert, das ihre aufgeschlitzte Kehle wieder zuwächst. Selbst die Begleitmusik stimmt: Nile stößt sich Frank Ocean in die Ohren. Die von einem vermeintlichen Regierungsbeamten Copley (Chiwetel Ejiofor) in Auf-

trag gegebene Rettung entführter Schulkinder im Südsudan stellt sich jedoch als Falle heraus: Ein irrer Comic-Bösewicht namens Merrick (Harry Mellin) nebst seiner Wissenschafts-Schergin (Anamaria Marinica) führen Garstiges im Schilde.

Ein bisschen haben die sich selbstheilenden Kämpfer und Kämpferinnen etwas von „Twilight“-Vampiren. Nichts kann sie schockieren, nichts Menschliches ist ihnen fremd. Theron, die in diesem Film ihren Ruf als größte weibliche Actionheldin zementiert, kämpft sich souverän durch düstere Sets, spuckt Patronen nach Treffern einfach wieder aus, und schlitt danach den nächsten Gegner auf. Als das Transportflugzeug in Turbulenzen gerät, hält sie sich mit einer Hand am Gestänge fest und trinkt mit der anderen Wodka aus der Flasche. Was soll schon passieren – ein Absturz? So what!

Es ist bezeichnend für die Entwicklung in Hollywood in den vergangenen Jahren, dass Theron zunächst eine Karriere als Charakterdarstellerin in Filmen wie „Gottes Werk und Teufels Beitrag“ oder „Monster“, für den sie 2004 den Oscar erhielt, verfolgte, und sich erst spät auch als Actionheldin (in „Mad Max“, „Atomic Blonde“ und „Fast & Furious 8“) etablierte. Bei männlichen Kollegen läuft es oft umgekehrt. Um die ästhetisierte Fantasy-Gewalt aufzulockern, legt Drehbuch-

schmelzung mit der Deutschen Bahn dort landete. Die Bahn wiederum gliederte Nicht-Bahn-Gelände zur Vermarktung in eine Immobilienfirma namens Vico aus und die wurde von CA Immo übernommen. Da alles reibungslos lief, war auch alles egal. Ob jetzt der Irrsinn rückabgewickelt werden kann?

Heute steht also die „Abreise aus Berlin“ auf dem Programm. Berlin wird normal teuer und ist auf einmal zu normal für Abenteuer. Was tun?

Der Hamburger Bahnhof könnte an seinem Relaunch arbeiten. Als Museum der Gegenwart ist er an seiner eigenen Vergangenheit gescheitert. Vielleicht sollte er dieses Schicksal annehmen und sich zum „Weltkulturerbe der Enttäuschung“ erklären, wie es Peter Sloterdijk für die DDR vorgeschlagen hat.

Die Moderne verstehen die meisten Modernisten als Tabula rasa. Die jeweils aktuellsten Neuerungen setzen das Neue an die Stelle des Alten. Der Rest ist Vergessen. Solange dieser kurze Prozess modern ist, kommen wir auch mit den meisten Krisen dieser Welt nicht vom Fleck. Wenn wir annehmen, dass wir so das Alte, Schlechte loswerden können, ist das kaum anders als magisches Denken. Aber Neues entsteht nicht im Hau-Ruck-Verfahren. Es fließt in einen schwer überschaubaren Prozess namens Geschichte ein, in eine Verkettung von Wechselwirkungen, die so kompliziert vorherzusehen sind wie der Klimawandel. Dennoch wissen wir, dass er da ist und kommt. Nur die Probleme löst diese Moderne nicht, sie gibt ihrem Verlauf nur eine andere, vielleicht hoffnungsvollere Richtung.

In diesem Sinne hat die Moderne enttäuscht, ihre ästhetische Ästhetik setzt uns Scheuklappen auf. Strengste Kunst-Hygiene führt Krieg gegen die Verunreinigung – statt das Verbindende in einen vergleichenden Blick zu nehmen. Deshalb sollte der Hamburger Bahnhof zu einem Museum der geläuterten Moderne werden, einer Moderne, die erwachsen geworden ist und die begreift, dass alle auf den Schultern anderer stehen und auch ein paar unangenehme Leute darunter sein können.

In einer so jungen Stadt wie Berlin fällt eine solche Sichtweise vielleicht schwer. Inzwischen nennen sich mehr Menschen ohne Mauererfahrung Berliner als mit. Da wird man schnell zum belächelten Veteranen, der mehr hinter sich hat als vor sich. Im uralten Köln gibt es zumindest ein Beispiel für die Idee einer geläuterten Moderne: die Kolumba, benannt nach der Taube (Columba), Noahs Melde-Tier, Stadtbewohnerin urbi et orbi und Symbol des himmlischen Friedens. Die Kölner Kolumba ist ein Gebäude auf einem Gebäude auf einem Gebäude. Das letzte stammt von Peter Zumthor, das darunter von Gottfried Böhm. Weiterbau statt Neubau, das scheint mir eine friedliche Zukunft auch für den Hamburger Bahnhof zu sein, der schnell eine Ausstellung zum Konzept der Ruine machen sollte. Das könnte überlebenswichtig werden.

Nur Ruinen haben eine Zukunft, weil sie Vergangenheit und Erinnerung verbinden. „Zeig Deine Wunde“ ruft uns Joseph Beuys zu, der im kommenden Jahr 100 Jahre alt geworden wäre und im Hamburger Bahnhof mit vielen Werken vertreten ist. Das Haus wäre überreif für eine Schau unter dem leicht abgewandelten Motto von Harald Szeemann, also: „Hang zur Investitionsruine“. Und dann wäre er auch wieder eine Reise nach Berlin wert.



**Die Veteranin und ihre Meisterschülerin.** Andy (Charlize Theron, li.) erklärt Nile (Kiki Layne) die Vorzüge der Unsterblichkeit. *Foto: Netflix*

**Der Comic von Greg Rucka erschien erstmals 2017**

hat mehr Tötungsarten vergessen, als ganze Armeen je lernen werden.“ Dass das erste Abenteuer ein offenes Ende hat, versteht sich von selbst. Die Figuren geben noch einiges her: Kämpfe müssen gewonnen, Leben gerettet werden. Zarte Allianzen bahnen sich an. Leider aber auch Probleme beim kunstvollen Patronenweitspucken: Unsterblichkeit ist auch nur ein Wort. *JENNI ZYLKA*

— Ab 10. Juli auf Netflix